

DIE GRUPPE GERHARD MEINL



Prof. Dr. Gerhard Meinl

Die Inhaftierung von Gerhard Meinl

Der Physiker Dr. Jürgen Blanck, damals als Assistent in Greifswald mitverhaftet, erinnert sich:

„Tüt Appel war der erste von uns, der in West-Berlin war. Wie der 1951 geflohen ist, haben Sie ja sicher gehört. Jedenfalls studierte er da und wir – seine Rostocker Freunde – besuchten ihn regelmäßig. Dabei redeten wir natürlich über alles Mögliche. Aber Spionage? Das ist Quatsch! Wir haben keine bewusste Spionage betrieben. Worüber haben wir gesprochen? Über die Uni natürlich. Und worüber noch? Darüber, dass die Russen allmählich aus Rostock abzogen. Als ich das in einer der Vernehmungen gesagt habe, bekam ich gleich noch den Anklagepunkt Militärspionage dazu.“

[Quelle: Telefonat mit Dr. Jürgen Blanck am 9. August 2017]

Dr. Gerhard Meinl, damals schon Vater von drei Kindern, erinnert sich an den Tag seiner Verhaftung:

„Ich wollte nach Rostock fahren ins Institut und auf halbem Wege zum Bahnhof hielt plötzlich ein schwarzer BMW. Da sprangen drei Leute in den berühmten Ledermänteln raus, packten mich ins Fahrzeug, ohne ein Wort zu sagen und ab nach Rostock. Und damals war die Stasi ja noch in dem alten Hamburger Hof und dahinter, hinter dem Schwaanschen Tor, da war der alte Rostocker Knast. [...] Mir hat man vorgeworfen: illegale Tätigkeit, Spionage, Boykotthetze und antisowjetische Geschichten. Das steht im Urteil zum Teil alles drin. [...] Einen Tag vor dem Prozess kam der Verteidiger, ein alter Rechtsanwalt aus Rostock, den hatte meine Frau engagiert auf Empfehlung. Der kam dann und sagte: Nächsten Tag haben Sie ihren Prozess. Da sagte ich: Haben Sie denn meine Akten gelesen? Nein, das brauch ich nicht. Ich weiß schon, wie das geht. Sie kriegen sechs bis acht Jahre.‘ Das war alles, was der Verteidiger machte. Er konnte ja nichts machen, das stand alles längst fest. Das wurde ja in der Bezirksleitung festgelegt, in der Stasi-Zentrale, dann wurde das dem Gericht weitergegeben.“

[Quelle: Gespräch mit Prof. Dr. Gerhard Meinl am 14.02.2012]

Vorgeworfen wurde Gerhard Meinl unter anderem, dass er seinem Studienfreund Hartwig Bernitt ein Fachbuch ins sowjetische Arbeitslager nach Workuta schicken wollte, was nicht verboten war. Der Kontakt zu einem verurteilten „Verbrecher“ war offenbar allein schon der Beleg für eigene Kriminalität. Mehr noch war es aber das Wissen um die SMT-Verurteilten der Jahre 1950 und 1951.

[Quelle: Baumann, Christiane: In Rostocker Verbundenheit, Rostock 2018, S.56]

Haftbericht von Prof. Dr. Gerhard Meinl

Zeitzeugenbefragung von Prof. Meinl durch Studenten am 10.11.2006:

[...]

Catharina Trost:

Ich habe eine Frage zu ihrem Haftalltag. Sie haben vier Jahre abgesessen und hatten in Ihrer Gefangenschaft in Rumänien zum Beispiel die Möglichkeit zu lesen. War das hier auch möglich? Wie haben Sie ihren Haftalltag verbracht?

Gerhard Meinl:

Bei der Stasi war es natürlich höchst unangenehm. Das war noch im alten Stasi-Knast, wo heute das schöne Mariott Hotel steht. Das war das alte großherzogliche Gefängnis von Rostock. In der Regel war man in Einzelhaft gehalten. Wir wurden – bis auf einen, unseren Mediziner, den hat man mal die Treppe runter geworfen, darauf hatte er einen Anbruch im Schädel und musste zwischendurch ins Lazarett – nicht körperlich misshandelt, andere ja, das habe ich selbst erlebt. Das Essen war ganz fürchterlich. Man war schlank wie eine Tanne, als man nach einem halben Jahr nach Bützow kam. Der Tag verlief so, dass um fünf Uhr Wecken war. Das Licht brannte die ganze Nacht. Man durfte die Hände nicht unter der Decke lassen, sondern die Hände mussten oben bleiben. Man durfte nur auf dem Rücken liegen. Das Gesicht musste zu sehen sein. Die Wachleute sind nachts immer vorbei, haben durch den Spion geschaut, ob das auch der Fall war. Wenn das nicht der Fall gewesen ist, knallten Sie mit dem Riegel. Das war ein fürchterliches Gedonner. Hinlegen durfte man sich um zehn Uhr. Das Licht brannte weiter. Daran gewöhnte man sich schwer, muss ich sagen.

Zur Verpflegung gab es zwei Schnitten Brot und, wir sagten immer Affenfett, irgend so einen Brotaufstrich und eine Schale Kaffee. Zum Mittag gab es einen grausamen Fraß, den einige überhaupt nicht herunterbekamen. Und zum Abendbrot gab es wieder zwei Schnitten mit einer so genannten „Lebenswurst“. Das war eine Art Blutwurst.

Vernehmungen gingen stundenlang. Man wurde geholt. Der Gang war hermetisch geschlossen. Ein direkter Gang führte in das jetzige Einkaufszentrum Rostocker Hof. Dort saß die Stasi. Bei „Zuführung“ brannten zwei rote Leuchten, das heißt, es ist ein Häftling unterwegs. Man durfte sich nie begegnen. So wurde man zu den Vernehmungen und auch wieder zurückgeführt.

In der Zelle durfte man nur auf dem Schemel sitzen, nicht auf dem Bett. Mehr als den Schemel und den Kübel in der Ecke gab es nicht. Morgens wurde dann eine Schüssel Wasser hereingereicht, da konnte man sich ein bisschen abwaschen. Dann saß man eben da. Man durfte sich nicht gegen die Wand lehnen, aus folgendem Grunde: Man bekam nämlich mit, dass sich die Häftlinge untereinander verständigten. Das war auch in der Nazi-Zeit üblich. Früher haben sie das über die Heizungsrohre gemacht. Das ging bei uns nicht, wäre zu laut gewesen. Plötzlich klopfte es an der Wand ganz leise. Zwei Zeichen – drei Zeichen – vier Zeichen – fünfmal geklopft. Dann bekam man langsam mit, aha, das ist ein Morsealphabet. Aber da man ja Striche und Punkte nicht morsen konnte, so hieß A: 1, B: 2, C: 3, D: 4 und so ging das weiter. Und so klopfte man sich durch, indem man einen Knopf von der Kleidung abdrehte, an der Wand stand und klopfte. Auf diese Weise bekam man tatsächlich mit, wer nebenan saß und warum. Man musste nur immer aufpassen. Die Schließer hatten Puschen an, so dass man sie nicht hörte, wenn sie durch die Spione guckten. Wenn man beim Klopfen erwischt wurde, dann gab es eben einen Tag kein Essen oder irgendeine sonstige Schikane.

Es gab andere Fälle. Ich war einmal mit einem zusammengesperrt, einem Werftarbeiter, der drehte bei der Vernehmung durch. Da musste man natürlich aufpassen, dass man auf keinen Fall irgendwie durchdrehte und rabiatiert wurde, denn dann gab es gleich die entsprechende „Abreibung“ und „Beruhigung“, wie es dann hieß. Dem Werftarbeiter hatte man dann Handschellen angelegt und zwar so eng, dass ihm die Hände fast abstarben. Er kam dann in die Zelle zu mir, war völlig geknickt; ich kannte ihn nicht und war etwas verwundert, denn man musste auch vorsichtig sein, man wusste schließlich nicht, ob das ein Zellenspitzel, die es in Bützow en gros gab, war. Ich habe ihn dann gleich massiert und geknetet und bewegt. Er hatte sechs Stunden ganz eng Handschellen angelegt gehabt, hinten geschlossen, nicht solche eleganten wie heute bei den Verbrechern. Er hatte Mühe, wieder seine Hände gebrauchen zu können. Es gab auch Fälle, die richtig schwer misshandelt wurden, aber uns ist das nicht passiert, vielleicht war man da etwas vorsichtiger, weil eben der Westen gleich einen Riesenaufstand gemacht hätte. Es war ja so, dass gerade zu dem Zeitpunkt unserer Verhaftung oder einen Monat später eine zentrale biologische Veranstaltung in Westdeutschland stattfand und da kam zur Sprache, dass so und so viele Biologen in Rostock verhaftet waren und wahrscheinlich in die Sowjetunion verschleppt würden. Es gab Proteste, eine Intervention, die natürlich nichts gebracht hat, aber ich nehme an, dass aufgrund dessen die Stasi etwas vorsichtiger mit uns umgegangen ist.

In Bützow war es insofern etwas besser, dass man nicht ständig diesen unangenehmen Dingen ausgesetzt war. Wobei ich sagen muss, dass wir zum Teil zu sechst in einer heutigen Ein-Mann-Zelle lagen. Da waren zwei Doppelstockbettgestelle links und rechts; und die beiden, die zuletzt reinkamen, bekamen nur einen Strohsack auf dem Fußboden und konnten daliegen. Der Strohsack wurde am Tag unter das Bett geschoben. Sechs

Mann in einer Einzelzelle ist ein Genuss, denn es gab auch keine Toiletten, nur die berühmten Kübel, wo dann einmal am Tag, morgens, das „Honigschleudern“ stattfand, das heißt, der Kübel entleert wurde. Dann konnten sich sechs Mann in so einer Waschschüssel ein wenig waschen. Man hatte kaum Platz, auf dem Bett zu hocken. Das änderte sich im Laufe der Zeit, wenn man sozusagen aufstieg als „Längerdienender“. Man kam dann in eine andere Zelle, in der nur vier Mann waren und dann kam man auch eventuell zur Arbeit. Ich war in einem so genannten Zeichenbüro tätig. Wir haben für das Katasteramt in Schwerin die Katasterpläne gezeichnet. Das war eine sehr angenehme Arbeit, leider ging das nicht sehr lange. Wir hatten unter uns einen ganz üblen Denunzianten, der uns anschwärzte, da flogen wir alle in den Keller und ich durfte viereinhalb Monate in der „Tigerzelle“ verbringen. Das ist eine sehr „schöne“ Zelle, eine Kellerzelle ohne Außeneingang, nur ein Seiteneingang aus einem Mittelgang, links und rechts eine Zelle. In der Mitte der Zelle stand ein „Löwenkäfig“ aus Eisenstangen, ein mal zwei Meter groß, mit einem Strohsack und einem Kübel. Da habe ich viereinhalb Monate verbracht. Der Einzige, den man sah, war der, der morgens den Kübel holte und mittags das Essen brachte. Das geschah sicher auch auf Anordnung der Stasi, um Intellektuelle auf diese Weise zu brechen.

Wir waren mit sehr vielen Zeugen Jehovas zusammen eingesperrt, die wurden damals – 1954-1956 – alle kassiert. Einer dieser Zeugen saß in der gegenüber liegenden Zelle und sang den ganzen Tag laut – fürchterlich, das war noch schlimmer als die Stille, er war schon leicht verwirrt. Sonst war es in Bützow insofern anders, als man den einstündigen Hofgang hatte, also im Kreis hintereinander laufen durfte, das können Sie ja im Fernsehen sehen. Wir hatten alle Holzpantinen, das klapperte ganz schön. Später bei der Arbeit bekam man alte Turnschuhe und lief damit herum. Alle vierzehn Tage konnte man duschen. Bei Ankunft musste man zum

Friseur; am Anfang wurde noch „Bombe“ geschnitten, das ist heute ganz aktuell, die Rechten haben ja alle ihre Bombe, wir hatten sie damals auch. Das war für den Haarwuchs sicher ganz gut, aber einige haben deshalb furchtbar geweint. Ich kann mich noch an zwei Berliner erinnern, die hatten so eine richtige „Matte“. Da leckten sich die Aufseher schon die Lippen: „Denen werden wir aber das Ding runter scheren, kommen Sie gleich mal mit.“ Man wurde auf einen Stuhl gesetzt. Die Friseure waren auch „Knastologen“; sie schnitten den Berlinern die Haare ab, die tagelang untröstlich waren.

Die Verpflegung war etwas besser als bei der Stasi, aber auch wechselnd, denn man darf nicht vergessen, dass es in den fünfziger Jahren noch Lebensmittelkarten gab und dass der Knast nicht verwöhnt wurde, ist doch klar. Dass die Köche auch Ganoven waren, auch das war klar, denn in die Küche kamen keine politischen Häftlinge, sondern an solche „Eliteaufgaben“ kamen nur Kriminelle. Es gab sehr viele politische Häftlinge oder so genannte Wirtschaftsverbrecher, also kleine Handwerker, die einen eigenen Betrieb hatten und selbstständig arbeiteten. Ein alter Meister hat sich in unserer Zelle aufgehängt, weil er es als „Zuchthäusler“ einfach nicht ertrug.

Man hatte aber doch Verbindungen, um etwas zu organisieren, um zu bestechen; und wenn man arbeitete, bekam man einen geringen Einkauf genehmigt. Da konnte man etwas Wurst kaufen oder irgendeinen Brotbelag. Das kam aber erst ab 1956 nach dem Krach in Ungarn. Zu dem Zeitpunkt wurde es dann plötzlich etwas angenehmer, die Aufseher wurden auch etwas vorsichtiger. Einer ging sogar selbst in den Knast; er war von seinen eigenen Kollegen denunziert worden, weil er zu kulant mit den Häftlingen umgegangen war. Mit dem Einkauf konnte man tauschen und die Kriminellen bestechen. Ich lag abwechselnd mit Mördern, Räufern, Zuhältern, Kinderschändern und vor allen Dingen – die gab es en gros –

auch Schwulen zusammen. Schwule wurden eingesperrt, wenn sie sich an etwas Jüngeren vergriffen. Da war ein Schauspieler, der vom Westen gekommen war, dreimal gesessen hatte wegen Verführung Minderjähriger, ein Ostpreuße. Er war in Ludwigslust am Theater. Er kam dann als „Patriot“, so nannten wir die, die 1953 rübergekommen waren. Zu der Zeit kam ein Schub Krimineller hierher, die dann „Patrioten“ waren; sie landeten größtenteils bei uns, meistens Sittlichkeitsverbrecher, wie man heute sagen würde. Der Schauspieler hatte es irgendwie geschafft, dass er beim Friseur einseifen durfte. Das war für ihn ein Genuss, so junge Leute einzuseifen. Er sagte: „Einmal werden sie mich noch schnappen.“ Und ich sagte: „Da hast du ja noch allerhand vor.“ Da erzählte er mir, dass er in Ludwigslust die Gymnasiasten unterhielt und sich mit ihnen vergnügte, denn er hatte ja Geld. Diese Typen hat man kennen gelernt, die aus Langeweile, aus Stolz oder aus Angeberei alle diese Dinge erzählt haben. Insofern habe ich auch einiges gelernt, was man normalerweise nicht erfährt von Mördern, von Räubern, von Zuhältern.

Daniel Münzner:

Wie sah Ihre Arbeit nach Ihrer Verhaftung und nachdem Sie wieder freigekommen waren, aus? War ihre Arbeit im Institut komplett wissenschaftlich oder hat man Ihnen nur Hilfsarbeiten zugewiesen?

Gerhard Meinel:

Ich hatte mir Tuberkulose geholt, das gehört sich so nach vier Jahren. Ich war dann ein gutes Vierteljahr krank und hatte Glück, dass ich die Mediziner kannte. Das waren Studienkollegen, die in Kühlungsborn am Krankenhaus waren, und die haben mich wieder richtig hergestellt. Ich musste nicht in so eine Anstalt ziehen und konnte das zum Teil zuhause absolvieren und bin dann in Lüsewitz als normaler Biologe eingestellt worden. Ich habe da gearbeitet, recht gut, unter dem Patronat von Prof.

Schick, das muss man dazu sagen. Ich war akzeptiert von den Kollegen, habe jedem gesagt, wo ich herkomme und was los ist. Auch von den Genossen bin ich eigentlich sehr korrekt behandelt worden, sehr sachlich und nüchtern. Der Kaderleiter, der Personalchef damals, war ein alter KZler, der selbst vor 1933 im Zentralkomitee der Kommunistischen Jugend gesessen hatte, sieben Jahre Zuchthaus hinter sich hatte, dann in Berlin nach 1945 Karriere gemacht hatte, aber dann irgendwie gestolpert ist. Er hatte wohl seine eigene Meinung, wurde in die Provinz abgeschoben und war dann Kaderleiter. Mit dem hab ich mich öfters unterhalten, und es bleibt mir immer im Gedächtnis, dass er sagte: „Wissen Sie Herr Meinl, so wie die Nazis aus mir keinen Nazi gemacht haben, so werden wir aus Ihnen keinen Kommunisten durch Knast machen, das weiß ich.“ Das war eine sehr sachliche und vernünftige Einschätzung. Viele dieser alten KZler waren ganz andere Leute als dieses Pack, das dann ans Ruder kam, diese Karrieristen, die rigoros über Leichen gingen.

Ich konnte also wirklich normale Forschung betreiben, soweit das in der DDR möglich war. Ich durfte in der ersten Zeit sogar zu Tagungen ins Ausland fahren, allerdings nicht ins westliche, aber immerhin ins östliche. Ich war in der Sowjetunion, in Estland, in Polen, wohin wir eine sehr gute Verbindung hatten. Wir hatten immer polnische Doktoranden bei uns und natürlich tschechische Mitarbeiter in den Instituten. Da ich Tschechisch gelernt hatte, konnte ich mich mit ihnen gut verständigen. Leider habe ich jetzt, da ich es zwanzig Jahre nicht mehr brauche, fast verlernt, aber ich habe mich sehr gut mit ihnen verständigen können und habe im Institut für diese Kollegen Führungen gemacht. Es war eine sehr angenehme Atmosphäre. Entsetzt war ich, als ich aus dem Studium der Akten feststellte, wie viele IMs trotzdem um mich herumsaßen.

[Quelle: Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Teil 1. Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte 1, Herausgegeben von Kersten Krüger, Universität Rostock 2007]

Spionage- und Untergrundgruppen in Rostock unschädlich gemacht

Wachsamkeit der Werktätigen lüftete verbrecherisches Doppelleben — Dr. Meinel, Leiter einer Agentengruppe

Den Organen des Staatssekretariats für Staatssicherheit gelang es in den letzten Wochen, ein weitverzweigtes Netz von Spionage- und Untergrundgruppen aufzudecken, die im Auftrage des amerikanischen Geheimdienstes seit Jahren im Bezirk Rostock eine umfangreiche verbrecherische Tätigkeit ausübten.

Vom amerikanischen Geheimdienst und von Westberliner Verbrecherorganisationen bezahlt und gelenkt, organisierten sich systematisch diese Gruppen, bewaffneten sich und bereiteten einen neuen faschistischen Putsch vor, um die Arbeiter-und-Bauern-Macht in der Deutschen Demokratischen Republik zu stürzen und den Junkern und Monopolherren wieder zur Macht zu verhelfen. Sie betrieben außerdem zugunsten des amerikanischen Geheimdienstes Spionage auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet.

Bei den festgenommenen Agenten handelt es sich durchweg um langjährige Mitarbeiter Imperialistischer Spionageorganisationen und um unversöhnliche Feinde der Arbeiter-und-Bauern-Macht in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie larnen sorgfältig ihre feindselige Einstellung zu unserer Republik durch fortwährende Reden, schlichen sich in den Staatsapparat und in die demokratischen Parteien und Massenorganisationen ein, in denen sie bedeutende Funktionen einnehmen konnten.

Die Wachsamkeit der Werktätigen und der staatlichen Organe konnte der Schlier, den diese Väterlandsverräter über ihr verbrecherisches Doppelleben gebreitet hatten, zerissen werden. Ihr so sorgfältig gemessenes Netz wurde durch den konzentrierten Schlag unserer Sicherheitsorgane zerstört.

So stehen sie jetzt vor der demokratischen Öffentlichkeit, erbbärmliche und gemeine Verbrecher, die ihrem Volk verächtlich in den Rücken fielen und für einen Judaslohn ihr Vaterland an die amerikanischen Kriegstreiber verkaufen wollten. Dem bisherigen Untersuchungsergebnis entnehmen wir über die verbrecherische Tätigkeit der einzelnen Agenten folgende Tatsachen:

Spezialausbildung in den USA
Der Leiter einer dieser Agentengruppen war der 28jährige Dr. Gerhard Meinel, wissenschaftlicher Assistent am Botanischen Institut der Universität Rostock, wohnhaft in Bad Döberen, Rostocker Straße 12. Von dem ehemaligen Rostocker Theologiestudenten

Ohse wurde er 1949 in Westberlin für Spionage- und Untergrundtätigkeit angeworben. Ohse, seit langem Agent des amerikanischen Geheimdienstes, erhielt in den USA eine spezielle Ausbildung auf dem Gebiet der Spionage und war zu damaliger Zeit hauptamtlicher Mitarbeiter des sogenannten „Amtes für Studienfragen“ in Westberlin, einer getarnten Agentur des amerikanischen Geheimdienstes.

Deckname „Helena“

Der Agent Dr. Meinel erhielt von Ohse zunächst Spionageaufträge, die er in Rostock ausführte. Unter dem Decknamen „Helena“ wurde er in der Agentenliste des amerikanischen Geheimdienstes geführt. Eines Tages, von dem Studenten Wockenfuß in der Rostocker Mensa mit „Helena“ angesprochen, war ihm bewußt, einen seiner Vorgesetzten vor sich zu haben. Diesem übergab er in der Folge seine Spionageberichte, und von ihm erhielt er auch seinen Agentenlohn, der in Westmark gezahlt wurde. Um nicht vorzeitig erlarvt zu werden, ließ der Agent Dr. Meinel sich in Westberlin für den Agentenlohn Sachwerte einkaufen, die er nach Rostock bringen ließ.

Widerstandsgruppe an der Universität

Dr. Meinel erwies sich als zuverlässiger Agent des amerikanischen Geheimdienstes. Daher wurde er bald mit größeren Aufgaben betraut. Der amerikanische Geheimdienst beauftragte ihn durch seinen Agenten Ohse, an der Universität Rostock eine Widerstandsgruppe zu organisieren, in der er alle feindlichen Elemente konzentrieren und versuchen sollte, sie in Funktionen bei den demokratischen Parteien und Massenorganisationen unterzubringen, um dann gegen die fortschrittlichen Maßnahmen an der Universität zu wühlen, zu hetzen und zu sabotieren. Gleichzeitg hatten die Mitglieder dieser Gruppe die Aufgabe Spionagenachrichten zu sammeln. Meinel führte auch diesen Auftrag durch. Als FDJ-Fakultätsgruppen-Sekretär gelang es ihm, seine Agenten in wichtige Funktionen an der Universität zu schieben. Im Jahre 1950 warb er insgesamt zehn Agenten unter den Studenten der Universität und faßte sie zu einer illegalen Gruppe zusammen. In geheimen Besprechungen teilte er ihnen die Direktiven des „Amtes für Studienfragen“ und des amerikanischen Geheimdienstes mit und besprach mit ihnen die Durchführung des ihm erteilten Auf-

trages. Die gesamte Gruppe wurde über den Agenten Wockenfuß beim amerikanischen Geheimdienst registriert und Meinel als Haupt dieser Gruppe bestätigt. Als im Jahre 1951 mehrere Untergrundgruppen an der Universität Rostock aufgedeckt und zerschlagen wurden, flücht-

sehr gefährliche Agent Brillin, Günter, ebenfalls wissenschaftlicher Assistent an der Universität Rostock. Er kam noch früher — schon im Jahre 1948 — mit dem amerikanischen Geheimdienst in Bremen in Verbindung und lieferte damals erstmalig Spionagematerial. 1948/49 arbeitete er an der

Reichsbahninspektor Walter Flentge aus Magdeburg. Flentge ist ehemaliger höherer HJ-Führer und Offizier der faschistischen Kriegsmarine.

Bei der Hausdurchsuchung konnten Waffen und eine sorgsam versteckte Reichskriegsflagge beschlagnahmt werden. Diese und die eigene faschistische Ordenskollektion bewahrte Flentge für den von ihm ersehnten Tag „X“ auf.

In direkter Verbindung mit amerikanischen Offizieren

Ein weiteres Mitglied der Gruppe Meinel ist der Spion Dr. Hans Arnold aus Wittenberge, der seit 1949 diese verbrecherische Tätigkeit betreibt. Er lieferte zunächst an Dr. Meinel Spionageberichte. 1951 nahm er direkte Verbindung mit der Zentrale in Westberlin und mit Offizieren des amerikanischen Geheimdienstes auf. Mehrfach wurde der Spion Dr. Arnold von einem Kurier mit Decknamen „Brehmer“ aufgesucht, dem er seine Spionageberichte übergab.

1952 nahm Arnold an einer Besprechung mit Offizieren des amerikanischen Geheimdienstes in Westberlin teil. Das waren Mr. Wittmann und Mr. Carsten vom amerikanischen Geheimdienst und die Agenten Appelt, Schröder und „Brehmer“ vom „Amt für Studentenfagen“.

Auch die Spionin Linde Neubeck, wissenschaftliche Assistentin an der Pädagogischen Hochschule in Potsdam, begann ihre volkschädliche Laufbahn 1949 in der illegalen Gruppe Meinel. Bis zu ihrer Festnahme lieferte sie umfangreiche Spionageberichte über Objekte der sowjetischen Armee und der Volkspolizei an den Agenten Appelt.

Der junge „strebsame“ Diplomingenieur Peter Walzmann aus Greifswald entpuppte sich ebenfalls als langjähriger Agent des amerikanischen Geheimdienstes. Er wurde 1950 geworben und beteiligte sich zunächst an Flugblattaktionen innerhalb der illegalen Gruppe Cedowski-Bernitt. Danach gab er fortlaufend bis zu seiner Festnahme Spionagenachrichten an den Agenten Appelt in Westberlin.

Weitere Mitglieder der Gruppe Meinel sind Dr. Helno Wochsmann, wissenschaftlicher Assistent am Zoologischen Institut in Rostock, Diplomingenieur Jürgen Blanck aus Greifswald und die ehemalige Medizinstudentin Ina Krause aus Berlin. Auch sie wurden zu willigen Werkzeugen

des amerikanischen Geheimdienstes und lieferten Spionagenachrichten an den Agenten Appelt in Westberlin.

Geliebte als Kurierin

Die Geliebte des Agenten Appelt, die wissenschaftliche Assistentin Elisabeth Krug aus Beslin-Buch, war die Kurierin, die die Verbindung zwischen Appelt und seinen Agenten in der Deutschen Demokratischen Republik herstellte und aufrechterhielt. Unter dem Vorwand harmloser Besuche fuhr sie zu den einzelnen Agenten, sammelte Spionagenformationen und vereinbarte Treffen in Westberlin. Kamen die Agenten zu Treffen nach Westberlin, mußten sie sich erst bei der Krug schriftlich anmelden. Sie gab dann dem Agenten Appelt davon Kenntnis. Auch die Agentin Krug gehörte zur Gruppe Meinel und wurde von diesem im Jahre 1949 angeworben.

Weitere Agenten dieser Organisation wurden in verschiedenen Städten der Deutschen Demokratischen Republik festgenommen, wie z. B. in Potsdam und Prenzlau.

Gewissenlose faschistische Banditen

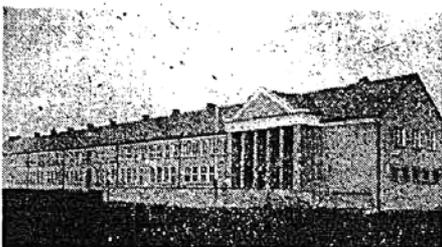
Auch unter den Spitzeln der faschistischen Gestapo suchte der amerikanische Geheimdienst seine Agenten. Mit Recht vermehrte er in ihnen die gewissenlosen Verbrecher, die er für seine gemeinen Pläne braucht. Einer von diesen ist der Montagelinspektor des VEB Schiffselektromotoren Miekley, Gustav, aus Rostock, Bremer Straße 33.

Miekley ist seit 1933 Mitglied der faschistischen NSDAP gewesen und war höherer SA-Führer. Schon 1934 war er sogenannter V-Mann bei der SA. Die Faschisten schickten ihn sogar ins Ausland, nämlich nach Dänemark, Spanien und Italien.

Es war natürlich, daß der amerikanische Geheimdienst auf solche bewährten Banditen nicht verzichten wollte.

So wurde er nach 1945 Agent des amerikanischen Geheimdienstes. Er betrieb umfangreiche Militär- und Wirtschaftsspionage, wurde in Westmark entlohnt und war mit einem Spezialfotoapparat ausgerüstet, der ihm von dem amerikanischen Agenten Birklund übergeben wurde.

Friedliches Aufbauwerk . . .



... paßt den amerikanischen Kriegstreibern und ihren deutschen Handlangern um Adenauer nicht in den Kram. Und statt solcher Schulneubauten wie in Grimmen (siehe Bild) bauen sie Kasernen, um die deutsche Jugend mit echt prußischem Drill wieder auf ein neues Schlachtgemetzel vorzubereiten. Dazu schicken sie auch ihre Agenten in unsere Arbeiter-und-Bauern-Staat, um unser friedliches Aufbauwerk zu stören, einen neuen 17. Juni vorzubereiten und den Krautjunken und Schlot-Hellen wieder zur Macht zu verhelfen.

Die Werktätigen unserer Republik haben jedoch ein Interesse daran, ihre Arbeiter-und-Bauern-Staat zu festigen. Deshalb helen sie durch erhöhte Wachsamkeit den Organen der Staatssicherheit bei der Entlarvung solcher Väterlandsverräter und deren heimtückischen Bestreivung für solche Verbrecher, die ihre Heimat gewissenslos für einen Judaslohn verschichern wollen.

Foto: Levermann-Westerholt

tete ein Teil der Agenten nach Westberlin, von wo sie die Agententätigkeit organisierten. Es waren dies die Studenten Richard Appelt, Schröder und Wockenfuß. Sie arbeiteten weiter für das „Amt für Studentenfagen“ und für den amerikanischen Geheimdienst. Ihre direkten Auftraggeber sind die Mitarbeiter des amerikanischen Geheimdienstes (CIC) Wittmann und Carsten. Dr. Meinel betrieb seine verbrecherische Tätigkeit bis zu seiner Festnahme. Seit 1951 fuhr er selbst nach Westberlin, um bei Appelt und Wockenfuß persönlich seine Spionageberichte, die sich vor allem auf die Objekte der Volkspolizei und der sowjetischen Armee bezogen, abzugeben. Unmittelbar nach Rückkehr von einem solchen Treffen in Westberlin konnte er festgenommen werden.

Der „Sonderling“ Brillin

Als biederer Wissenschaftler und Sonderling tarnte sich der

Universität Rostock in der illegalen Gruppe Bernitt-Cedowski und später in der Gruppe Meinel mit 1951 nahm er erneute Verbindung mit dem Agenten Appelt in Westberlin auf, dem er ständig Spionagematerial lieferte. Sein verbrecherischer Ehrgeiz ging aber weiter. Ohne seine Spionagetätigkeit aufzugeben, begann er nach Zerschlagung des faschistischen Putschversuches im Juni 1953 eine eigene Untergrundbewegung zu organisieren. Seine Pläne besprach er mit dem Agenten Appelt in Westberlin, der ihm weitere Aufträge erteilte. So plante er, bei einem erneuten Putsch durch Gewährsmänner in den Städten der Deutschen Demokratischen Republik aktiv in den Putschversuch einzugreifen. Daher ging er daran, sich solche Gewährsmänner unter geeigneten Personen zu suchen. Auch diese Gewährsmänner konnten dingfest gemacht werden.

Einer von ihnen ist der 30jäh-

[Quelle: Ostsee-Zeitung vom 28. August 1954, Archiv der Ostsee-Zeitung]

Ruf 22.7.1994

**Würdigung des studentischen Widerstandes an
der Universität Rostock in den 40er Jahren:**

Bundesverdienstkreuz für Professor Dr. Meinl

Auf Vorschlag von Ministerpräsident Dr. Berndt Seite hat Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker Professor Dr. Gerhard Meinl aus Bad Döberan mit dem Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Damit wurde dessen wagemutiges demokratisches Engagement als Student der Universität Rostock Ende der vierziger Jahre gewürdigt.

Prof. Meinl hat von 1947 bis 1951 Biologie an der Universität Rostock studiert. Als überzeugter Gegner der kommunistischen Diktatur schloß er sich mit demokratisch engagierten Studenten zusammen. Ihr Ziel war, der politischen und geistigen Reglementierung durch die SED organisierten, konspirativen Widerstand entgegenzusetzen und den Zugriff der Kommunisten auf das universitäre Leben einzuschränken. Es sollte Einfluß auf die Zulassungs- und Stipendienkommission der Universität genommen und die Propagandarbeit der FDJ unterlaufen werden. Nachdem Ende 1949 die FDJ die einzige geduldete studentische Organisation geworden war, beabsichtigte Gerhard Meinls Widerstandsgruppe die FDJ zu unterwandern.

1950/51 zerschlug jedoch der Staatssicherheitsdienst den studentischen Widerstand. Gerhard Meinl wurde in den Folgejahren verhaftet und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach vierjähriger Haftzeit wurde er 1958 vorzeitig entlassen. Zu

SED-Zeiten ist ihm trotz hoher wissenschaftlicher Qualifikation eine berufliche Karriere versagt geblieben. Erst nach der Wende wurde Gerhard Meinl zum Professor ernannt. Im Sommer 1990 trat er in den Ruhestand. Nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes ist er Mitbegründer der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Rostock und Mitglied im Vorstand der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern geworden. Darüber hinaus gehört Professor Meinl dem Verband ehemaliger Rostocker Studenten an und leitet dort zwei Arbeitsgruppen.

Ministerpräsident Seite: „Der Widerstand von Studenten und Professoren der Universität Rostock gegen die geistige und politische Reglementierung durch das SED-Regime erhält mit dieser Auszeichnung eine besondere Anerkennung. Der damalige Student Gerhard Meinl gehörte zu jenen, die nicht bereit waren, die sich aufgrund der SED-Politik abzeichnende weitere Vertiefung der Teilung Deutschlands hinzunehmen.

Er hielt aus innerer Überzeugung am Ziel der deutschen Einheit in Freiheit fest. Wenn wir heute an den Volksaufstand am 17. Juni 1953 denken, haben wir Anlaß, an das Bekenntnis der Rostocker Studenten und Professoren für Freiheit und Demokratie zu erinnern. Es ist Teil der Freiheits- und Demokratiegeschichte des heutigen Landes Mecklenburg-Vorpommern.“

Bericht in der Rostocker Universitätszeitung vom 22.07.1994 über die Auszeichnung von Prof. Meinl mit dem Bundesverdienstkreuz